

Berghändler, Lothar

Article — Digitized Version

Wir müssen die ideologischen Gegensätze überwinden: Eine sozialkritische Studie zum Jahresbeginn

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Berghändler, Lothar (1951) : Wir müssen die ideologischen Gegensätze überwinden: Eine sozialkritische Studie zum Jahresbeginn, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 31, Iss. 1, pp. 3-4

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131234>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Z E I T G E S P R Ä C H

Wir müssen die ideologischen Gegensätze überwinden

Eine sozialkritische Studie zum Jahresbeginn

Alle die schweren wirtschaftlichen und sozialen Probleme, vor die wir nach dem Zusammenbruch, der damit verbundenen unseligen Zerreißung Deutschlands in wirtschaftlich unorganische Teile und der Abtrennung lebenswichtiger Gebiete gestellt wurden, sind heute im Prinzip noch genau so wenig gelöst wie vor fünf Jahren. Es ist weder in Ostdeutschland noch in Westdeutschland eine organische Wirtschaftsstruktur entstanden. Die unsystematische Ausfüllung gewisser Produktionslücken hat das Strukturbild eher verzerrt als gerundet, ganz abgesehen davon, daß auf diese Weise wertvolle Produktionskräfte zum überdimensionierten Ausbau gewisser Wirtschaftszweige eingesetzt wurden. Ein Bevölkerungsausgleich zwischen den verschieden belasteten Gebieten Westdeutschlands ist ernstlich noch nie in Angriff genommen worden, und die Methoden, nach denen er vorgenommen werden könnte, sind strittig. Der Lastenausgleich quält sich durch bürokratische Hemmnisse einer offenbaren Ergebnislosigkeit entgegen. Die sich im Kampf um das Mitbestimmungsrecht dokumentierende soziale Spannung hat sich bei aller gegenseitigen Bereitwilligkeit in Prinzipienfragen versteift und hat durch die jüngste wirtschaftliche und soziale Entwicklung eher eine Verschärfung als eine Entspannung erfahren. Die aus Sorge um die Währungsstabilität ab Juni 1948 verfolgte Deflationspolitik, die einer Kreditlenkung nach den notleidenden Wirtschaftszweigen häufig im Wege stand, scheint in Auswirkung der weltwirtschaftlichen Preisbewegung unter dem Druck der Engpässe und der sozialen Spannungen in eine inflationäre Bewegung überschlagen zu wollen. Der politisch bedingte Konjunkturaufschwung auf den Weltmärkten, von dem wir nur in einem verhältnismäßig schmalen Produktionssektor und infolge der wachsenden Rohstoffverknappung vielleicht auch nur für eine sehr vorübergehende Zeit profitieren werden, hat der Anbahnung strukturell erwünschter Außenhandelsbeziehungen, die wir so dringend zum Ausgleich unserer schwer belasteten Zahlungsbilanz benötigen, mehr geschadet als genützt. Dieser Katalog der wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten ist nicht erschöpfend. Er soll nur eine Vorstellung von der Schwere des Druckes geben.

Aber all diese Schwierigkeiten werden überschattet von der Sorge um die politische Zukunft und von dem Druck zu politischen Entscheidungen, der von außen an uns herangetragen wird. Eine Reihe dieser Schwierigkeiten sind überhaupt nur aus der politischen Entwicklung entstanden oder durch sie unterstrichen worden. Es besteht jetzt die Gefahr, daß sie nicht mehr einer langfristigen Klärung aus ihren Ursachen

heraus entgegengeführt werden, sondern daß ihre augenblickliche Lösung von politischen Erwägungen abhängig gemacht wird.

Es steht außerhalb unserer Macht und sollte außerhalb unseres Begehrens stehen, in die politischen Entscheidungen einzugreifen. Wenn man uns zu eindeutig politischen Entscheidungen herausfordert, so wird damit wesentliches außer Acht gelassen, was wir im wohlverstandenen Interesse der Atlantikmächte selbst nicht außer Acht lassen dürfen. Man kann uns nicht vorwerfen, daß wir einer Entscheidung ausweichen, um beide Parteien gegeneinander ausspielen zu können. Wir haben unsere Entscheidung im Geistigen längst getroffen und viel konsequenter als vielleicht anderswo. Wenn Dorothy Thompson uns als das anti-kommunistischste Volk der Welt bezeichnet, so hat sie damit wohl ziemlich recht. Und wahrscheinlich in einem viel tieferen Sinne recht, als sie selbst meint. Ich glaube auch heute noch behaupten zu können, daß die Sozial- und Wirtschaftsauffassung der Deutschen diesseits und jenseits der Elbe viel weniger von bolschewistischem Ideengut infiziert sind, als das etwa in Frankreich, Italien, Großbritannien und den USA. der Fall ist. Aber darüber hinaus sollte man nicht vergessen, daß die abendländische Kultur in wesentlichen Zügen vom deutschen Gefühl und vom deutschen Denken geprägt worden ist und daß man uns jederzeit bereit gefunden hat und bereit finden wird, die abendländische Kultur zu erhalten. Wir müssen aber daran denken, daß die politische (gemeint ist hier ja wohl die militärische) Entscheidung Westdeutschlands (denn ein politisches Deutschland besteht ja nicht) einen unabsehbaren Konflikt mit ziemlicher Sicherheit auslösen wird, dessen Unabwendbarkeit vorläufig noch von den beiden großen politischen Gegnern bestritten wird. Ist es da so unverständlich, wenn es weite Kreise in Westdeutschland gibt, die sich aus der politischen Entscheidung heraushalten wollen, selbst auf die Gefahr wirtschaftlicher Benachteiligung hin, um nicht Gefahr zu laufen, daß man uns auch ein drittes Mal für die Auslösung eines Weltbrandes verantwortlich macht? Der militärische Beitrag, den Westdeutschland heute zu leisten in der Lage sein würde, dürfte so gering sein, daß es sich wohl fragt, ob er vom atlantischen Blickwinkel aus das damit verbundene Risiko rechtfertigt. Es ist also nicht der Mangel an Mut, der viele veranlaßt, vor einer militärischen Entscheidung Zurückhaltung zu bewahren, denn es ist wohl allen klar, daß die effektiven Folgen einer politischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West für beide deutschen Zonen in jedem Falle gleich verheerend sein

werden. Es ist aber wohl gar zu billig und verrät wenig Verständnis für das ganze mitteleuropäische Problem, wenn man uns wegen dieser Zurückhaltung die Feindschaft der ganzen Welt androht. Das zur Zeit einzige politische Nahziel, das für uns sehr reale wirtschaftliche und soziale Hintergründe hat, muß die Wiedervereinigung der beiden Zonen sein, und wir sind uns nur allzu klar darüber, daß wir bei der Verwirklichung dieses Zieles die moralische Unterstützung unserer politischen Freunde sehr nötig haben.

Aber dieses politische Nahziel ordnet sich dem europäischen Gesamtinteresse ein, das eindeutig auf der Erhaltung des Friedens und der wirtschaftlichen Integrierung des gesamten Wirtschaftsraumes liegt. Die Wiedervereinigung der beiden Zonen, in denen sich seit Jahren eine diametrale Entwicklung auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet zeigt, wird alle unsere Kräfte für eine Aufgabe beanspruchen, die nicht im Politischen liegt, die aber ebenso im Politischen ihre Früchte tragen kann: der Klärung der gegensätzlichen Ideologien und der Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Spannungen aus dem Geistigen heraus. Ob wir das mit unserem gültigen Denkschema bewältigen können, ist fraglich. Es ist bisher nicht gelungen, und wir werden den Mut haben müssen, mit lieb gewordenen Lehrsätzen zu brechen und das dialektische Prinzip der Setzung und Gegensetzung aufzugeben, das in den ausweglosen Dualismus geführt hat.

Ist es zuviel gesagt, es den Irrtum unserer Epoche zu nennen, daß wir seit der Inthronisierung der Ratio glauben, die Handlungen des täglichen Lebens, die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Ordnung nach einem in sich geschlossenen System ausrichten zu müssen, das wir Theorie nennen? Wenn die Gültigkeit einer Theorie dadurch erhärtet wird, daß es ihr gelingt, aus einer Kernidee heraus die Erscheinungsformen eines gewissen Gebietes erschöpfend zu erfassen und widerspruchlos zu erklären, so ist damit nicht gesagt, daß dieser Kerngedanke der allein mögliche ist. Die Mehrschichtigkeit des Menschen läßt viele Kernideen zu, die in gleicher Weise die gleichen Erscheinungsformen einfangen und gleichermaßen aus sich heraus widerspruchlos erklären. Wenn wir von den Zimmerleuten des täglichen Lebens verlangen, daß sie ihren Handlungen, Maßnahmen und Planungen eine Theorie zugrunde legen oder sie diese nachträglich durch eine Theorie rechtfertigen lassen, so fordern wir von ihnen den Glauben an die absolute Gültigkeit ihrer Kernidee. Damit wird in die kleinsten Äußerungen des täglichen Lebens das Prinzip des Absoluten hineingetragen, das eine Gegensatzung herausfordert. Alle unsere gültigen sozialen Wirtschaftstheorien sind aus dem Glauben an die absolute Gültigkeit ihrer Kernidee entstanden. In jedem Individuum wirken aber Kräfte, die in verschiedenen Richtungen laufen und in verschiedenen Schichten überlagert sind. Diese Kräfte wechseln in ihrer Stärke und in ihrer Lagerung, wenn sie sich auch jederzeit im Gleichgewicht halten. Es ist gewissermaßen die Frage der Oberflächenlagerung, welcher Kerngedanke für den Aufbau des Weltbildes jeweils als der gültige angesehen wird.

Aus den verschiedenen Kerngedanken heraus werden mit dem gleichen Denkschema Systeme entwickelt, die in ihrer Geschlossenheit und Widerspruchslosigkeit gleichen Anspruch auf Gültigkeit haben. Aber man muß sich im klaren darüber sein, daß jedes dieser Gedankensysteme gewissermaßen aus der Fiktion der Einsichtigkeit des Individuums entstanden ist und daß es nur unter der Voraussetzung dieser Abstraktion Gültigkeit hat.

Die Naturwissenschaften haben sich schon seit geraumer Zeit von der Vorstellung eines absolut Gültigen gelöst. Die naturwissenschaftliche Hypothese ist Arbeitsgrundlage, solange die aus ihr gewonnenen Erkenntnisse und die durch sie erschlossenen Erscheinungsformen diese Hypothese nicht sprengen. Es ist durchaus möglich und wird allgemein anerkannt, daß Elemente aus verschiedenen Hypothesen zur Vortreibung naturwissenschaftlicher Forschung dienen können. Die Anerkennung des Prinzips des Relativen hat den Naturwissenschaften einen ungeahnten Aufschwung gegeben, und es besteht die akute Gefahr, daß sie die Geisteswissenschaften endgültig überspielen. Die Trennung zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften und die Absonderung ihrer Methoden ist aber nur ein Produkt unserer dialektischen Denkweise, die es zu durchstoßen gilt.

Wir möchten mit dieser abschließenden Darstellung nicht ins Philosophische abgleiten. Wir wollen damit nur versuchen, die Ansatzpunkte zu geben, aus der die ideologischen Gegensätze überwunden werden können. Wir müssen uns im Kampf um die geeignete Wirtschafts- und Sozialordnung die Lehre von der relativen Gültigkeit aller Wirtschafts- und Sozialtheorien zu eigen machen. Die Theorien helfen den Politikern, die kausalen Zusammenhänge und das Ausmaß der Auswirkungen der wirtschaftlichen und sozialen Erscheinungsformen und Maßnahmen zu erkennen. Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme erfordern die zweckmäßigsten Mittel, um die gesteckten Ziele zu erreichen, ohne Rücksicht auf den ideologischen Ursprung dieser Mittel.

Wenn wir die wirtschaftlichen Erscheinungsformen der Gegenwart ihrer ideologischen Sinngebung entkleiden, so verlieren sie in weitem Maße ihre Gegensätzlichkeit und werden in der zweckmäßigen Einordnung in eine bestmögliche Sozial- und Wirtschaftsordnung die Anerkennung ihrer funktionellen Bedeutung finden. Ich räume ein, daß es schwer sein mag für Menschen, die ein Leben lang für die Durchsetzung eines ideologischen Zieles — sei es aus der Idee des Klassenkampfes, des absoluten Wettbewerbes, des *laissez faire*, des kollektiven Materialismus oder des individuellen Idealismus geboren — gekämpft haben, die relative Gültigkeit ihres Lebenskampfes zuzugeben. Es sollte Aufgabe der Jugend sein, die geistige Auseinandersetzung aufzunehmen. Es handelt sich nicht darum, eine „dritte Ideologie“, eine neue Synthese oder einen Kompromiß zu schaffen, es handelt sich darum, die Vielfältigkeit zu bejahen und die Gegensätze zu relativieren. Denn die Wahrheit liegt nicht zwischen, sondern hinter den Gegensätzen.

Lothar Berghändler.